Schaustellerin - unser Beruf

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Emanzipation : feministische Zeitschrift für kritische Frauen**

Band (Jahr): **4 (1978)**

Heft 8

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-358902

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Schaustellerin - unser Beruf

"Mou schiesse die Dame."
Freitag-, Samstagabend oder Sonntag.
"Die Gwehr send jo nüd wärt. Settig Bärli gets i de Migro för es Föfzgi!"
50 Jahre Turnverein in einer Luzerner Landgemeinde, beispielsweise. "Ech hätt au no e Schoss abzgä, aber ned mettem Gwehr!"
Szenen eines Arbeitsalltags.

Meine dreijährige Arbeit als "Schiessbudenfigur" ermöglichte mir einerseits eine erträgliche, auch relativ unaufwendige Geldquelle zur Finanzierung meiner Schulausbildung und andererseits einen Einblick in das Leben und die Arbeitsbedingungen von Schaustellerinnen.
Der Begriff "Schiessbudenfigur" steht nicht bezeichnend für die Tätigkeit der Schaustellerinnen, zirkuliert jedoch im Volksmund, zusammen mit noch so manch anderen abwegigen Vorstellungen wie Zigeuner, Gaukler, Analphabeten, Dirnenanwärterinnen, Geldgier etc. Diesen Klischees stellen nun Marlies und Monika ihre Realität gegenüber.

MARLIES, 26 Jahre alt, geschieden, Mutter von zwei Kindern (8 1/2 und 7)

Mit 18 habe ich begonnen, bei Monika in der Schiessbude auszuhelfen. Damals war diese Arbeit für mich ein Hobby, ich hatte Freude am Schiessen. Daraufhin arbeitete ich zwei Jahre lang im Service – gezwungenermassen – da mein Mann oftmals nicht arbeitete und ich auch finanziell für uns und die beiden Kinder aufkommen muste. Es war nicht leicht für mich, Hausmutter, Hausfrau und danebst noch berufstätig zu sein, und es dauerte einige Zeit, bis ich mich entschliessen konnte, auch innerlich, mich von meinem Mann zu trennen. Bei meiner Scheidung dann erhielt ich keinerlei finanzielle (öffentliche) Unterstützung, da "mein Richter" fand, ich sei jung und kräftig und wohl imstande, zu arbeiten.
Die für meine Kinder festgelegten Alimente jedoch bekam ich nie, und die einzige Möglichkeit, mich für sie zu wehren, ist eine Strafanzeige, welche mich 30.-- Fr. kostet und meinem Exmann vielleicht drei Tage "Knast" einbringt, wovon ich ja auch nicht leben kann.
So wollte und musste ich dann eine Beschäftigung finden, die es mir ermöglichte, meine zwei Kinder zu behalten und auch wirklich für sie zu sorgen. Hierzu war die Schiessbude eine geeignete Lösung, und ich übernahm dann Monikas zweite Schiessbude so quasi als Filialinhaberin. Vor zwei Jahren nun habe ich mein eigenes Wandergewerbepatent gelöst, hierzu bedurfte es einen Auszug aus dem Zentralstrafregister und ein sogenannt einwandfreies Leumundszeugnis. Heute arbeite ich selbständig mit einer Schiessbude und einer Angestellten. Schaustellerin ist für mich ein Job wie jeder andere auch, mit dem Vorteil, dass ich regelmässig während der Saison übers Wochende arbeiten kann, zu der Zeit wo mir mein Freund die Kinder hütet. Ausser Saison arbeite ich, was gerade so anfällt, letzten Winter habe ich Rosen verkauft.
Ich werde nicht reich als Schaustellerin, es steckt auch kein Manager dahinter, wie das viele zu unrecht meinen. Oftmals fahre ich unter der Woche kilometerweit mit dem Auto, um nach möglichen Festplakaten Ausschau zu halten oder telefoniere stundenlang für eine Platzabmachung. Jetzt komme ich nun gut zurecht, wohne mit meinem Freund, der als Lastwagenchauffeur arbeitet und mit meinen beiden Kindern zusammen.

Marlies zu Hause

Monika vor ihrem Wohnwagen

MONIKA, 34 Jahre alt, geschieden, Mutter von einem Kind

Dieses Jahr feire ich 10-jähriges Jubliläum. Ich gehöre mit meinen zwei Schiessbuden eigentlich zu den ganz, ganz kleinen, auch sogenannt wilden Schaustellern, d.h. ich (wie auch Marlies) bin nicht Mitglied des Schweizerischen Schaustellerverbandes. Dessen Mitglieder sind vorwiegend grosse, traditionelle Familienimperien. Für uns brächte eine Mitgliedschaft keinerlei Vorteile, ausser dass wir Beiträge zu zahlen hätten. Doch Geld haben die Grossen schon genug – und jammern dennoch immerzu. Es gibt da noch eine Frauen- respektive Schaustellerinnenorganisation, die haben jedoch meinen Mitgliedschaftsantrag begründungslos abgelehnt.
Angefangen habe ich nicht als Schaustellerin, sondern als Zauberassistentin Schwarzer Magie beim Wandertheater von Jackie Steel. Das kam so: Mit 19 Jahren arbeitete ich beim Zirkus Knie am Buffet. Nach einem Jahr musste ich diese Arbeit aufgeben, weil ich schwanger wurde. Als ledige Mutter habe ich dann verschiedene Jobs im Service angenommen und verkehrte oft, da ich immer noch Heimweh nach dem Zirkusleben hatte im Basler Clara-Variete. Dort traf ich Jackie Steel, der mich sogleich auf Tournee engagierte. Doch diese Arbeit reichte nicht aus zur Finanzierung meines Lebensunterhaltes und die Heimkosten meines Kindes. So übernahm ich von einem Schaustellerunternehmen eine Blachenbude und begann als Schaustellerin zu arbeiten. Von diesem Unternehmen regelmässig hintergangen, beschloss ich, ihm die Bude abzukaufen, rsp. abzustunden und selbständig weiterzuarbeiten. Zu dieser Zeit lernte ich auch meinen Freund kennen, mit dem ich ca. 5 Jahre zusammen im Wohnwagen wohnte, bis wir dann heirateten und eine Miet-

Diskussion im Wohnwagen über organisatorische Fragen

"Unser Beruf erfordert v.a. viel, sehr viel Nerven und Menschenkenntnis!" sagt Marlies. Dies versteht sich, bedenkt man die Aggressionen all der x-artig Frustrierten, welche an der Schiessbude wieder mal, wenn auch nur zum Vergnügen, zum Gewehr greifen. (Womit nicht gesagt ist, dass jeder, der sich an der Bude vergnügt, frustriert ist. Natürlich nicht. Nur machen die Vertreter der obgenannten Gruppe uns am meisten zu schaffen.) So besteht der grösste Teil, wie aus der Schaustellerzeitung zu erlesen ist, der Kundschaft aus Arbeitern, Angestellten und Hausfrauen. Altersmässig sind es v.a. Jugendliche und Erwachsene bis 40.

Die meisten Komplexe, welche uns – so in Pufferfunktion – ausgespielt werden, sind sexueller oder wirtschaftlicher (existenzieller) Art. So werden wir oft angepöbelt und belächelt als leichte Flittchen oder prüde Hexen und als jene, die belanglos und auf Kosten anderer ihr Dasein fristen. Hierzu Marlies: "Ob solchen Aussprüchen fühle ich mich nie diskriminiert, auch nicht als Frau. Ich bin genügend selbstbewusst, solche Sprüche nicht ernstzunehmen. Ich verhalte mich in solchen Fällen auch nicht arrogant oder kühl abweisend, sondern verstricke mich immer und immer wieder in oft mühsame und endlose Diskussionen mit diesen Leuten, Männer und Frauen. Ab und zu dann helfen meine Erklärungen, eizusehen, dass mein Leben gar nicht so abseits von dem Ihrigen steht und wir mit viel Gleichem zu schaffen haben – nicht nur geschäftlich. Führen solche Auseinandersetzungen zu nichts, so habe ich es mindestens versucht, und ich werde es immer wieder tun, um es nicht einfach bei unzulänglichen Haltungen und Vorurteilen zu belassen!"

wohnung bezogen. Diese "geordneten Verhältnisse" mussten wir eigentlich nur schaffen, um meinen Sohn aus dem Kinderheim zu mir nehmen zu können. Nun, mittlerweile sind wir wieder geschieden, und Marcel besucht eine interne Schule. Nächstes Jahr will ich wieder in den Wohnwagen ziehen, dort fühle ich mich zuhause.

Wir sind nichts Besonderes, auch kein Freiwild Wir stellen nicht unsere Weiblichkeit zur Schau, sondern unsere Ware, die Gewehre und den Schiesswagen ; das ist unser Kapital, welches wir anzubieten und zu verwalten haben. Auch macht es mich wütig, wenn man uns so einfach und billig als Ausreisser deklariert. Mir gehört nicht der ganze Franken, den ich pro Schuss einkassiere. Davon bezahle ich Löhne, Platzgelder, Versicherungen, Schulden, all die Spesen und will auch noch was für mein Leben. Ausserdem arbeiten wir im Vergnügungssektor und unsere Einnahmen sind saisonbedingt, d.h. abhängig von den Festangeboten, Wetterlage und nicht zuletzt auch von der jeweils wirtschaftlichen und politischen Lage.

Doch ich schlage mich durch, manchmal wortwörtlich, obwohl meine Devise beim Arbeiten eher ist: Immer schön lächeln, nur nicht zuschlagen.

WERTSCHÄTZUNG

Ja, immer schön lächeln – wie es Monika formuliert – so erscheinen wir denn auch, wenn wir die Gewehre laden, das Geld einkassieren und verdiente Rosen und Stofftierchen etc. herausgeben. Dieses Lächeln ist nicht nur eine Freundlichkeitsgeste gegenüber den Kunden, sondern vielfach auch Selbstschutz und Ironiebezeugung.

GLEICHHEITSINITIATIVE

Frauen auf der langen Bank

Der Bundesrat braucht mehr Zeit, um sich mit der Volksinitiative „Gleiche Rechte für Mann und Frau" zu befassen. Er beantragt deshalb der Bundesversammlung, die Frist für die Berichterstattung und Antragstellung um ein Jahr zu verlängern. Der Bundesrat hätte die Ergebnisse seiner Beratung im Dezember dieses Jahres vorlegen müssen.

(C.S.) Die Gleichberechtigungsinitiative verlangt: *Mann und Frau sind gleichberechtigt. Mann und Frau haben die gleichen Rechte und Pflichten in der Familie. Mann und Frau haben Anspruch auf gleichen Lohn für gleiche Arbeit. Mann und Frau haben Anspruch auf Gleichbehandlung und Chancengleichheit in Erziehung, Schul- und Berufsbildung sowie bei Anstellung und Berufsausübung.*

Alle diese Forderungen sollten längst eine Selbstverständlichkeit sein. Aber wir alle wissen nur zu gut, wieviel geändert werden müsste, wollte man dieses Gesetz in die Tat umsetzen. Es wundert uns daher auch nicht allzusehr, wenn der Bundesrat meint, die Forderungen der Initiative seien zu komplex, um in der vorgeschriebenen Zeit behandelt zu werden. Schliesslich ist es für unsere Herren Bundesräte das erste Mal, dass sie sich ernsthaft mit der Frage der Gleichberechtigung der Frauen auseinandersetzen müssen. Bisher konnten die Anliegen der Frauen nur zu leicht übergangen werden. Oder hat es der Bundesrat für nötig befunden, Massnahmen einzuleiten, die es der Schweiz erlaubt hätten, internationale Abkommen, welche die Stellung der Frau verbessern sollen (z.B. für einen wirksamen Mutterschutz) zu unterzeichnen?

Auch im Parlament werden einige Parteienvertreter nicht unglücklich sein, wenn ihnen eine Stellungnahme zur Gleichberechtigungsinitiative vor den Nationalratswahlen erspart bleibt. Frauen machen immerhin 50 % der Wählerschaft aus, und man kann dann wenigstens verbal für die Gleichberechtigung der Frau eintreten, ohne sie gleich gesetzlich verankern zu müssen. Für uns Frauen heisst es also aufgepasst, verbale Zugeständnisse nützen uns nichts.